

Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchent-
lich 3 mal **Dienstag, Donnerstag** und
Samstag, und kostet vierteljährlich bei der Re-
daktion 90 Pf. durch die Post bezogen 1 Mt. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile
oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis
Montag, Mittwoch und **Freitag** Mit-
tags eintreffen, finden Aufnahme.

Dreißigster Jahrgang.

Nro. 107.

Winnenden, Dienstag den 10. September 1878.

Winnenden.

Bekanntmachung

betreffend die öffentliche Auslegung der Geschworenen-Liste.

In Gemäßheit des §. 7 der Justiz-Ministerial-Verfügung vom 20. Juli 1868
Reg. Bl. S. 421 wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, wie dieses auch
schon durch die Glocke geschehen ist,

- 1) daß die Urlisten, aus welchen
**die Geschworenen, die Schöffen der Strafkammer des Kreis-
gerichtshofs und die Schöffen des Oberamtsgerichts** gewählt
werden, während acht Tagen zu Jedermanns Einsicht auf dem
Rathhause offen liegen;
- 2) daß jeder in der Gemeinde wohnende volljährige Staatsbürger berechtigt ist,
gegen die aufgelegten Listen wegen Uebergehung zulassbarer oder Eintragung
nicht zulassbarer Personen **innen der Frist, während deren die Listen
aufgelegt sind und noch während drei Tagen nach ihrem
Ablauf** schriftlich oder zu Protokoll Einsprache zu erheben;
- 3) daß auch diejenigen, welche aus einem gesetzlichen Grunde (Art. 6 der Anlage
zur Strafprozeßordnung, Art. 39 des Gesetzes über die Gerichtsverfassung)
Befreiung von der Verpflichtung zum Geschworenen- oder zum Schöffenamt
oder zum Dienst als Gerichtszuge für sich in Anspruch nehmen wollen, auf-
gefordert sind, diesen Anspruch binnen der in Ziff. 2 bezeichneten Frist geltend
zu machen und bei dem Gemeinderath darzulegen.

Den 8. September 1878.

Ortsvorsteher:
Jent.

Gemeinderaths-Mitglieder:
Gloß. Cleß.

Bekanntmachung.

Die Ehefrau des Schreiner **Weiß** dahier, welche den Hebammenkurs an der
Hebammenschule in Stuttgart mit dem Zeugniß zweiter Klasse, also mit gutem Erfolg
durchlaufen hat, ist heute von unterzeichneter Behörde verpflichtet worden und darf hier
ihren Dienst ausüben.

Dies bezeugt

Winnenden, den 6. September 1878.

Das gem. Amt
Wirth. Jent.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung erlaube ich mir, mich den hiesigen Frauen
zur Geburtshilfe geziemend zu empfehlen und werde bestrebt sein, das in mich gesetzte
Vertrauen durch solide und pünktliche Behandlung zur gewissen Zufriedenheit zu
rechtfertigen.

Hebamme **M. Weiß.**

Winnenden.

Von morgen **Mittwoch** an ist frischer

Kalf

zu haben bei

Ziegler **Bader.**

Winnenden.

Lezten Samstag ist in der Mühlthor-
straße etwas Geld gefunden worden und
kann gegen Einrückungsgebühr abgeholt
werden bei **Christian Nieger.**

Winnenthal.

Am Donnerstag den 12. dieses Monats
Vormittags 11 Uhr werden
2 gemästete Schweine
und 1 Kalb



kauf.

im öffentlichen Aufstreich ver-

K. Oekonomie-Verwaltung.

Schwaikheim.

Ein ca. 4 Cimer haltendes, bereits noch
neues Faß hat zu verkaufen.

Johann Georg Ulrich.

Winnenden.

Liegenschafts-Verkauf.

Die zur Gantmasse des † **David Weiß**
gew. Schuhmachers gehörige Liegenschaft

Ein 2stock. Wohnhaus im
untern Saß

angekauft zu 1005 Mk
10 A. 71 □ M. Baumacker unter dem
Waißlingerberg angekauft zu 600 Mk
wird am **Donnerstag 12. Sept. l. J.**
Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhause hier zum zweiten und
letztenmal im öffentlichen Aufstreich verkauft
werden.

Den 9. Septbr. 1878.

K. Amts-Notariat
Dinkelacker.

Winnenden.

Fahrniß-Versteigerung.

Donnerstag den 12. Sept. wird bei
Wittwe **Bäuerle** gegen baare Bezahlung



verkauft: Bücher,
Mannskleider, Leib-
weiszeug, Bett, Kü-
chengeschirr, Schrein-

werk, worunter Kästen, 1 Thee-Tisch, Stuhl,
Schrannen, Mehltrube, Backmulde, Bett-
lade, 3 Fässer, 2 Cimer 6 Imi, 1 Cimer
12 Imi und 8 Imi haltend, Gullenfaß,
Stande, Feldgeschirr, gemeiner Hausrath,
1 einspänniger Kuhwagen und ca. 30 Str.
alt Heu und Dehmd.

Winnenden.

Alt **Jakob Bischoff** verkauft ungefähr
2 Wagen guten **Ruhdung** und sind
Liebhaver auf **heute Dienstag Abend**
6 Uhr vor mein Haus eingeladen.

Winnenden.

Drei Weinbutten

hat zu verkaufen.

Küfer Pantlens Wittwe.

Winnenden.

Ein Zeimriges Faß, sowie einige Stöp-
pich fezt dem Verkauf aus.

A. Groß, Hafner.

Winnenden.

Bei dem Unterzeichneten ist ein noch guter, entbehrlicher **Fasföhrling** billig zu verkaufen.

C. Jung, Schlosser.

Winnenden.

Einen Regulir-Ofen setzt billig dem Verkauf aus.

Weick, z. Germania.

Derjenige welcher seither meine **Leiter** gehabt hat und nicht gedankt fürs Lehnen sage ich meinen Dank fürs Bringen.

Schäfer, Straßenwarth.

Tagesneuigkeiten.

Berlin, 6. Sept. Der Justizauschuss hat die Motive für das Sozialistengesetz, welche im preussischen Ministerium des Innern festgestellt worden, gestern einer Revision unterzogen, und die für den Reichstag bestimmte Vorlage befindet sich bereits im Druck.

Berlin, 6. Sept. Der König der Niederlande wird sich mit der Prinzessin Emma von Waldeck-Pyrmont verloben.

Kassel, 7. Sept. Hausbeamte des Kaisers sind dahier eingetroffen, um Quartier zu bestellen.

Gastein, 6. Sept., Vorm. Das Befinden des Kaisers Wilhelm ist ein gutes. Derselbe wird heute in Bockstein das Diner einnehmen zu dem mehrere Einladungen an distinguirte Badegäste ergangen sind.

Swinemünde, 2. Sept. In der vergangenen Nacht ging 5 Meilen von hier der mit Eisen beladene Moskoder Schooner „J. Lorenz“, Kapitän W. Waack unter. Das Schiff hatte längere Zeit mit einem heftigen Gewittersturm zu kämpfen gehabt, war leer geworden und dann so schnell gesunken, daß die Mannschaft nur noch Zeit hatte sich in das Boot zu retten, auf welchem es heute Morgen nach mühevolem Ringen mit den Elementen hier anlangte.

Wien, 6. Sept. Ueber den italienischen Consul Perrod wird von unterrichteter Seite mitgetheilt: Die hiesige Regierung habe alles, was in ihren Kräften lag, angewandt; nachdem aber schon eine Anzahl von Tagen verfloßen und dadurch die Erkundigungen sehr erschwert seien, so würden diese doch noch fortwährend eifrig fortgesetzt. Die italienische Regierung habe dies dankend anerkannt und gebeten, in der Verfolgung dieser Angelegenheit nicht zu erlahmen. — Den in Norditalien stattfindenden Truppenübungen werden mehrere österreichische Offiziere beiwohnen.

Peß, 5. Septbr. Aus Novibazar wird gemeldet, daß Ende August die Engpässe zwischen Serbien und Montenegro durch 9000 reguläre Truppen und Aufständische besetzt worden seien. Es sollen sich dort 8 Schanzen befinden und es heißt, daß Nedschib Pascha den Oberbefehl übernommen habe. Es ist nicht unmöglich, daß es, statt zu einer Konvention zwischen Oesterreich und der Pforte, zu einer Kriegserklärung kommt. Die Pforte spielt van banque, sie denkt, Schlimmeres könne ihr nicht passieren, als was ihr im Berliner Traktat aufgebürdet ist. Es dürfte deshalb auch wenig Eindruck auf die Staatsmänner am Bosphorus machen, wenn ihnen österr. Blätter (z. B. heute die Presse) zurufen, daß es für das Reich der Osmanen nur noch Eine Rettung gebe, und diese finde sich in der beschleunigten Durchführung des Berliner Vertrages.

— Die offensive Haltung der Insurgenten im Rhodope kommt den Russen ganz ungelegen. Sie haben gegenwärtig keine Lust, einen regelrechten Feldzug gegen die „nationale Armee der Pomaken“ zu unternehmen. Ihr Wunsch geht nur dahin, die Insurgenten zu blokieren und zur Unthätigkeit zu zwingen. General Tollben begab sich in dieser Angelegenheit auf das Seraskierat und machte den Vorschlag, daß die Pforte selbst reguläre Truppen den Insurgenten gegenüberstellen möge, damit letztere sich ruhig verhalten. Der Großvezier soll geantwortet haben, daß er die Sache überlegen wolle.

Novi-Bazar, 5. Nov. 9000 Mann, reguläre und Insurgenten haben in den Defileen 8 vortreflich angelegte Schanzen errichtet. Der türkische Generalstabsoffizier Nedjib Pascha sei ihr Kommandeur.

Konstantinopel, 6. Sept. Die Pforte setzte eine Kommission zur Prüfung der von Bagard gestellten Anträge für die Verwaltung Kleinasiens ein. Midhat Pascha wäre der „N. Fr. Pr.“ zufolge, als Gouverneur Kleinasiens ausersehen. Im Prozeß Suleiman Paschas erwartet man ein freisprechendes Urtheil. In Bulgarien und Rumelien organisiren die Russen Milizen; gegen den Wortlaut des Berliner Vertrages errichten sie auch für die rumelische Miliz Batterien.

In Rußland sind trotz aller Verschärfung der Regierungsmaßregeln die Mörder des Generals Mesenzow noch immer nicht entdeckt. Neue politische Mordthaten sind vorgekommen. Das lehrt uns, wohin die gewaltsame Unterdrückung politischer Parteibestrebungen führt! Die russische Presse darf eben nur leise den Zug der Zeit andeuten, daß man die Befreiung vom Nihilismus und seiner in der autokratischen Regierungsgewalt haftenden Ursachen nur vom Erlaß einer Verfassung mit freier politischer Debatte erwartet. Mit Erfüllung dieses Begehrens

würden indeß, wie ein Kenner der russischen Verhältnisse im „Hamb. Corresp.“ ausführt, die Einheitlichkeit und Geschlossenheit des russischen Staatsmechanismus, die wesentlich auf der unbeschränkten monarchischen Gewalt des Staatsoberhauptes beruht, aufgegeben werden, würde die Auflösung des vielgestaltigen Staats in seine geistig ungleich entwickelten föderalistischen Gruppen erfolgen, was die russischen Staatsmänner für den Ruin des großen Slavenstaates erachten.

Das italienische Geschwader an der Küste von Sicilien hat Befehl erhalten, sich mit Lebensmitteln und Kohlen zu versehen und des Ausbruches in die griechischen Gewässer gewärtig zu sein, wo dasselbe im Falle eines Conflicts bedrohte Punkte der griechischen Küste vor den Türken zu schützen hätte. Auch in Neapel und in Spezia sollen Kriegsschiffe in Bereitschaft gesetzt werden.

Paris, 4. Sept. Das Amtsblatt bringt heute abermals zwei officielle Berichte über die blutigen Ereignisse auf Neu-Caledonien. Dieselben sind vom Gouverneur der Insel, dem Kapitän zur See Orly, unterzeichnet und gehen bis zum 9. Juli, zu welcher Zeit der Aufstand noch in vollem Gange war. Die neuesten Nachrichten, welche man telegraphisch über Sidney vor mehreren Tagen erhielt, reichen bis zum 8. August und besagen, daß die Lage eine gute sei, die militärischen Operationen fort dauern und keine weiteren Opfer gefallen seien. — Der Bericht schließt mit der Belobung der Truppen und des übrigen Personals der Colonie. Ferner verlangt der Gouverneur die Eröffnung eines Credits von 50,000 Fr, um den Nothleidenden zu Hülfe zu kommen. Bekanntlich stellte der Minister dem Gouverneur bereits 200,000 Fr. zur Verfügung.

New-Orleans, 5. Sept. Gestern kamen hier 86 Todesfälle und 201 neue Fälle von Erkrankungen vor; in Vicksburg 43 Todesfälle und 180 Erkrankungen, in Memphis 89 Todesfälle. Die Epidemie steigt mit erschreckender Heftigkeit in den neu von ihr ergriffenen Orten. Auf den verzweifeltsten Nothschrei kommt Unterstützung von allen Seiten.

Verschiedenes.

Stuttgart, 7. Sept. Vorgestern Mittag hat eine hier wohnhafte Ehefrau in Abwesenheit ihres Mannes einen Selbstmordversuch gemacht, indem sie sich eine Pulsader mit einem Messer öffnete. Als der Mann nach Hause kam, fand er seine Frau im Blute liegend. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich. Zwistigkeiten in der Familie sollen die Veranlassung hiezu gewesen sein.

Stuttgart, 7. Sept. Der heutige Obstmarkt auf dem Wilhelmsplatz war mit ca. 500 Säcken Obst — meistens Aepfel — besahren. Der Ztr. kostete 3 *h* bis 3 *h* 80 *S*. Der Verkauf ging lebhaft. — Der Krautmarkt war heute stark und mit sehr schönem Silberkraut besahren. Das Hundert Krautköpfe kostete 10 bis 25 *h*.

Biberach, 6. Sept. Bei dem heute Morgen stattgehabten Parade-Exercieren sind leider einige Unfälle vorgekommen. Drei Mannen stürzten auf einen Knäuel zusammen, wobei sich der eine mit seiner Lanzen Spitze nicht unerheblich hinter dem rechten Ohr verletzte, während ein anderer von dem Hufe eines Pferdes auf den Kopf getreten wurde und gleichfalls bedenkliche Verletzungen davontrug. Außerdem stürzten noch 2 Mannen, deren Fall jedoch keine weiteren schlimmen Folgen hatte. — Heute Nachmittag halten Seine Königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Württemberg, General Schachtmayer und der übrige Stab ein Abschiedsbüner im Gasthof zur „Krone“ und Morgen verlassen uns Dragoner und Mannen, um anderen Mannschaften Platz zu machen.

Nforzheim, 4. Sept. Gestern um Mitternacht verbrannten auf hiesigem Bahnhofe drei Waggons, wovon zwei mit Petroleum beladen, der dritte aber leer war. Das Feuer entstand in dem einen mit Petroleum beladenen Wagen, auf bis jetzt noch nicht bekannte Weise.

Nottweil, 7. Sept., 8 Uhr 45 M. (Privattelegramm der „Stuttgarter Neuen Zeitung.“) Der frühere Oberamtsrichter Wirth, der vorgestern wegen Anstiftung des Holzmachers Haaga zum Meineid zu 2½ Jahr Zuchthaus zc. verurtheilt worden ist, hat sich heute früh im Gefängnisse erhängt.

Saßloch, 30. Aug. Die l. Gendarmerie verhaftete heute einen wegen Wildddieberei verrufenen Burschen, nach welchem schon lange Zeit gefahndet wurde. Darüber, daß der Bursche stark gefesselt wurde, soll der Vater des Verhafteten sehr entrüstet gewesen sein und sich geäußert haben, er steche die Gendarmen todt. Diesen Vorsatz führte er auch aus:

Er kam nämlich in eine Wirthschaft, wo sich der Stationskommandant Schwarz befand, und als er diesen erblickte, trat er auf ihn zu und versetzte ihm von hinten einige Stiche, so daß Schwarz lebensgefährlich darniederliegt.

Laupheim, 2. Sept. Die Gewohnheit, ganz kleine Kinder in das Bett Erwachsener zu bringen, hat vergangenen Samstag nacht den Tod eines Zwillinges herbeigeführt. Eine Mutter hatte Zwillinge geboren, wovon das eine von Anfang an kränkelte, das andere aber ganz gesund war. Um nun dem kranken Kinde die ganze mütterliche Sorgfalt widmen zu können, gab man das gesunde Kind einer Magd ins Bett. Am andern morgen fand man das arme Wümlin erstickt, d. h. ohne Zweifel durch die Magd im Schlafe erdrückt im Bette vor.

Im ganzen deutschen Reiche haben sich an der Wilhelmspende 11,800,000 Personen mit 1,800,000 Mark theilhaftig.

Aus Bayern, 1. Sept. Die Nürnberger Sozialdemokraten benutzen den Entwurf des Sozialistengesetzes für ihre Agitation. So werden jetzt die Parteigenossen aufgefordert, sich mit sozialistischen Schriften zu versehen, da bei Annahme des Gesetzentwurfs der Vertrieb dieser Schriften verboten werde. Der „Nürnberg-Fürther Sozialdemokrat“ kündigt den Ausverkauf mit folgenden Worten an: Der Zivil-Verlegungsstand, durch welche jede bürgerliche Freiheit, jede freie Meinungsäußerung unterdrückt werden soll, steht in drohender Aussicht! Die Konfiskation aller für den Verkauf bestimmter sozialistischer Broschüren steht für die nächste Zeit zu erwarten. Wer daher solche belehrende Volksschriften noch nicht besitzt, oder seine Bibliothek für die Zukunft, da nichts die sozialistischen Wahrheiten Enthaltendes mehr gedruckt oder verbreitet werden darf, zu ergänzen wünscht; wer Agitationsmittels für die Zeit der Reaktion sich reserviren will, der kaufe rasch von den noch auf Lager befindlichen Werken und Broschüren. Neu bestellt oder nachgeliefert kann später höchst wahrscheinlich nichts mehr werden.“ Die Bücheranzeige schließt mit den Worten: „Bis zur voraussichtlichen Annahme des Untergrabungsgesetzes. Mitte September, muß ausverkauft sein.“

Karlruhe, 3. Sept. Ueber einen seltsamen Vorgang, der sich letzten Sonntag früh auf dem hiesigen Bahnhof zutrug, wird dem „P.f.R.“ berichtet: „Am Schalter der Bahnhofskasse erschien zum Frühzug ins Oberland der in einem hiesigen Geschäfte konditionirende 21jährige Kommiss A. Schneider aus Meuselwitz (Anhalt) und löste eine Karte nach Singen. Ihm auf dem Fuße folgte der hiesige Schneidermeister Kühling mit einem Dienstmann, um den Schneider wegen eines Guthabens zur Rede zu stellen. Es erhob sich ein Streit, in dessen Verlauf Kühling mit Hilfe des Dienstmanns dem Schneider 60 M. entriß und wobei Letzterer von Kühling einige Fußtritte erhielt. Die lärmende Gruppe trennte sich endlich, fast unmittelbar darauf aber fand man den Schneider todt am Boden liegend. Man nahm nun an, Schneider sei in Folge der Tritte, die er von Kühling auf den Unterleib erhalten hatte, gestorben, die Leichendöffnung ergab jedoch, daß sich Schneider vergiftet hatte. Es scheint, daß Schneider die Möglichkeit des Ueberalles vorausahndete und für diesen Fall den schrecklichen Entschluß faßte. Der Unglückliche hat von seinem Prinzipal ein gutes Zeugniß.“

Schweiz. Am Morgen des 3. September ist in der Nähe von Hermance auf dem Genfer See ein überladen gewesenes Schiffchen der „Société des Mouches“ mit 10 Personen versunken. Nur einer der Passagiere konnte gerettet werden. Unter den Ertrunkenen befindet sich ein Polizeiangestellter, der noch am Tage zuvor ein dreijähriges Mädchen vom Tod des Ertrinkens gerettet hatte.

Miskolcz, 3. Sept. Die enorme Größe der bei der Uberschwemmung vorgekommenen Menschenverluste läßt sich nur aus dem Umstande erklären, daß dies keine einfache Uberschwemmung gewesen, wo das Wasser des Flusses einfach steigt und steigt, die Einwohner jedoch vorbereitet sind und Rettungsanstalten treffen; hier traten nicht Bäche oder Flüsse aus, sondern ein Wolkenbruch von solch furchtbarer Gewalt, wie er wohl noch kaum irgendwo vorgekommen, ergoß sich über die Stadt und überraschte die im ersten Schlafe befindliche Bevölkerung derart, daß sie beim Erwachen an Rettung nicht mehr denken konnte. Das Wasser drang selbst in höher gelegenen Stadttheilen überall durch die Parterrefenster von der Straße in die Zimmer und warf Möbel, Betten und Schlafende in der nur durch grelle Blitze erleuchteten Finsterniß durcheinander. Sämmtliche Keller-Lokalitäten in Miskolcz wurden ohne eine einzige Ausnahme bis unter die Kellerwölbung unter Wasser gesetzt, und in ganz Miskolcz existirt kein einziges Gebäude, in dessen Parterre-Lokalitäten nicht Wasser eingedrungen wäre. In sämmtlichen Geschäftslokalitäten, selbst der Hauptstraße hat das Wasser eine Höhe von 0,20 bis 2 Meter erreicht, deßhalb sind Werthe von Millionen in dieser Nacht der Handelswelt von Miskolcz zu Grunde gegangen. Einzelne Gassen, ganze Häuser-

reihen sind einfach wegrastrirt worden. Die Anzahl der Häuser, welche einstürzten, geht in die Hunderte, das neue Granitwürfel-Pflaster der Hauptstraße ist zur größeren Hälfte aufgerissen, sämmtliche Baumanlagen derselben sind umgerissen. Viele stockhohe Häuser der Hauptstadt sind durch klaffende Wassertiefe von der Straße getrennt, die Fundamente sind unterwaschen und die Mauern drohen einzustürzen. Von sämmtlichen Brücken der Stadt haben nur zwei dem Wasseranprall widerstanden und bilden die einzige Kommunikation; vor diesen zwei Brücken haben sich haushohe Barrikaden von Brettern, Hausdächern, Möbeln, Stroh u. s. w. gebildet, die durch aufgebotenes Militär mit vieler Mühe weggeräumt werden. Unter den Trümmern zieht man noch hie und da einen Leichnam oder ein verendetes Hausthier hervor. Es fehlt an Pumpen, um aus den total angefüllten Kellern und Souterrain-Magazinen, in deren manchen sich Schnittwaaren oder Lebevorräthe befinden, das Wasser auspumpen zu können, und Handarbeit reicht nicht hin. Die aus den Dörfern hereinkommenden Bauern, sind unmeniglich genug, 4 bis 5 Gulden Tagelohn aus der verarmten Bevölkerung herauszupressen. Der kommandirende General ließ in gerechter Entrüstung über diese Unmenslichkeit alle an einer Brücke dem arbeitenden Militär zusehenden Bauern zur unentgeltlichen Hilfeleistung zwangsweise anhalten. Die Stadtbehörde ließ noch im Laufe des gestrigen Tages austrommeln, daß alle Familien die ihnen gehörenden Todten von den Sammelplätzen bis heute Mittags abholen lassen können; die übrigbleibenden nicht reklimirten Leichen werden heute Nachmittags in ein zehn Kubiklasten fassendes, gemeinschaftliches Grab beerdigt. Stadt und Bevölkerung von Miskolcz sind, wenn nicht rasch ausgiebige Hilfe geleistet wird, total ruiniert; im besten Falle wird eine lange Reihe von Jahren vergehen, ehe sich die Bevölkerung erholen kann.

In der Gußstahl- und Waffenfabrik zu Witten werden gegenwärtig Mitrailleusen nach dem Modell eines Schweden Palmkranz hergestellt, von denen die kleinen in der Minute 160—300, die größeren 800 bis 1400 Kugeln abgeben können. Die Wirkung der ganz leicht transportirbaren Mitrailleusen war eine so intensive, daß mit den Geschossen 3 aufeinander genietet, je $\frac{3}{8}$ englische Zoll starke Panzerplatten nicht allein völlig durchschlagen wurden, sondern die Kugeln auch noch einen Zoll tief in die dahinter befindliche Eisplatte einschlugen.

England. Ueber das furchtbare Unglück, das sich am Abend des 3. Sept. auf der Themse in der Nähe von Woolwich ereignete, wird folgendes Nähere berichtet: Morgens 10 Uhr verließ die Princess Alice einer der größten Postdampfer der Londoner Dampfschiffgesellschaft, seinen Landungsplatz bei London Bridge, um mit sechs- bis siebenhundert Menschen an Bord eine Vergnügungsfahrt nach Rosherville, Gravesend und Sherniff zu unternehmen. Gegen acht Uhr Abends befand es sich gegenüber dem königlichen Arsenal in Woolwich, als sich ihm ein großer Schraubendampfer, „Bywell Castle“, in entgegengesetzter Richtung näherte. Beide Schiffe befanden sich ungefähr in der Mitte des Flusses bei Woolwich, auf derselben Stelle, wo vor zehn Jahren der Zusammenstoß zwischen den Schiffen „Metis“ und „Wentworth“ stattfand. Ehe noch die Passagiere der „Princess Alice“ an eine Gefahr denken konnten, war auch schon der Zusammenstoß erfolgt, bei welchem das Vergnügungsboot von dem schweren Schraubendampfer beinahe in zwei Stücke geschnitten wurde. Die hierauf folgende Schreckensscene läßt sich kaum beschreiben; an eine Rettung des Schiffes war nicht zu denken und die Nacht machte es selbst dem geübtesten Schwimmer schwer, sich zurechtzufinden. Nur Wenige hatten die Geistesgegenwart, sich an Bord der „Bywell Castle“ zu schwingen. In 5 bis 6 Minuten nach dem Zusammenstoß lag die „Alice“ auf dem Grunde der Themse, deren Oberfläche mit hunderten Hilferufender und mit dem Tode ringender Menschen bedeckt war. Nur kurze Zeit dauerte dieses Todesröcheln von ungefähr 500 Menschen; wer nicht schon bei Zeiten den Sprung in das Element gewagt hatte, wurde von dem in wirrem Knäuel zusammengeballten Menschenhaufen mit in die Tiefe gezogen. Der „Herzog von Teck“ ein anderes Dampfboot derselben Gesellschaft, welches dicht hinter der „Alice“ fuhr, rettete eine Anzahl Derer, welche sich durch Schwimmen eine Zeitlang über Wasser halten konnten. Im Ganzen wurden nicht mehr als 150 bis 200 Personen gerettet. Der Kapitän der „Alice“, welcher noch kurz vor dem Sinken des Schiffes auf seinem Posten gesehen wurde, ist unter den Vermißten, wie der größte Theil der Schiffsbesatzung; der Ingenieur befindet sich unter den Geretteten. Der Oberaufseher der Schiffe der Gesellschaft hatte mit seiner ganzen Familie die Fahrt mitgemacht, aber Geschäfte halber das Schiff in Gravesend verlassen; seine Frau und 5 bis 6 Kinder sind ertrunken. Die Einwohner von Woolwich waren nach besten Kräften bemüht, die Ueberlebenden unterzubringen und mit den nöthigen Stärkungs- und KleidungsmitteIn zu versehen. Die Morgenblätter sind mit herzzerreißenden Einzelheiten über das schreckliche Unglück gefüllt.

Der zweite Stewart der „Prinzeß Alice“, Namens Law, berichtet: „Zur Zeit der Kollision befand ich mich mit ungefähr 15 anderen Personen im Salon. Es war um 7³/₄ Uhr gewesen sein, als ich den Krach hörte. Er war anfangs nicht sehr heftig, aber unmittelbar darauf kam ein zweiter Krach. Ich stürzte auf's Deck und inmitten der Verwirrung und des Geschreis unter den Passagieren hörte ich, wie das Wasser sich in die unteren Räume ergoß, und ich sah, daß wir sanken. Dann eilte ich an die Salontreppe und rief den unten Befindlichen zu: „Kommt auf's Deck, wir sinken!“ Ich werde niemals die Scene an Bord vergessen. Ich bahnte mir einen Weg zu meiner Braut, nahm sie auf die Schulter, sprang über Bord und versuchte das Ufer zu erreichen; auf dem Wege verlor ich aber meine Bürde, sie wurde entweder durch andere sinkende Hände herabgezogen oder glitt mir von den Schultern; ich tauchte nach ihr, konnte sie aber nicht wiederfinden. Ich sah einen im Sinken begriffenen Herrn und hielt ihn über Wasser, bis wir beide gerettet wurden.“ Eine junge Frau sagt aus, daß ihr der Säugling aus den Armen gespült wurde und daß sie ihren Ehemann und drei Kinder verloren habe. Ein Mann erreichte das nördliche Ufer mit einem Schwimmgürtel. Er war über Bord gesprungen, nachdem er seiner Frau gesagt, ihm die Kinder nachzuwerfen und diesen dann selbst zu folgen — er hat alle die Seinen verloren. Eine Gouvernante vom Queens-Kollege hatte sieben junge Damen unter ihrer Obhut — alle fanden in den Wellen ein Grab, und sie selbst wurde erst gerettet, nachdem sie dreimal in der Tiefe verschwunden. — Die Mehrzahl der Todten besteht aus Frauen. Ehe die Schiffe zusammenstießen, hörte man Rufe von beiden Seiten, man möge ausweichen, allein wie gewöhnlich in solchen Fällen der Gefahr, wurden alle Schiffsfahrtsregeln mißachtet und ein jedes Boot nahm den falschen Kurs, um des Anderen Fehler gut zu machen.

Feuilleton.

Die silberne Familie.

Eine Langesinger-Novelle aus der Kunstwelt.

(Fortsetzung.)

2.

Es war, wie ich schon erwähnte, am 10. August 1847, als Löffel und Gabel auf dem sauberen Tische in lebhaftem Gespräche mit einander begriffen schienen. „Wenn mein Traum von voriger Nacht in Erfüllung ginge,“ seufzte Löffel, „wenn der schwarzäugige Sänger Dich wirklich nach Süden entführte!“ Gabel erblähte, denn ihr hatte dieselbe Nacht etwas Aehnliches geträumt; sie faßte sich aber bald und antwortete: „Dann wird der Himmel und die hamburgische Polizei uns wieder früh oder spät, vielleicht schon in Magdeburg, vereinigen. Ich vertraue auf Gott und den Polizeibeamten Mevius. Nie werden wir mehr getrennt werden; wir sind zwei unzertrennbare Begriffe, wie Abelard und Heloise, wie Russe und Kantzschu, wie Friedrich Förster und Hofraths-Doasterei, wie Herr Schramm vom Thalia-Theater und Souffleur.“ So eben hatte die Uhr die sechste Stunde geschlagen; Tobias, der Silberzeug-Diener, näherte sich dem Tische, faßte Löffel und Gabel eben nicht sehr zärtlich an und warf sie in den Waschlorb.

Schon einige Wochen vorher hatten die hiesigen Theater-Recensenten in ihrem gewöhnlichen Leichtsinne und in langathmigen Posaunensöhnen das Wiederauftreten des Italieners Diebicus verkündet, ohne jedoch den vornehmen Leuten und den Wirthen anzupfehlen, das Zbrige festzuhalten. Der sehnsuchtsvoll erwartete Tenorist kam nun an, um die Stirn noch die Lorbeerblätter tragend, mit denen Hamburgs Publikum schon einige Jahre früher sein Haupt gekrönt hatte; ja, Diebicus war wieder, nicht allein gefeiert, sondern auch gelöffelt und gegabelt! Täglich von Kunst-Enthusiasten zu Dinners und Soupers eingeladen, wollte er aus lauter Dankbarkeit gegen seine Gönner und Bewunderer das Leben ihrer Löffel und Gabeln durch häufigen Nießbrauch ungern abkürzen; er beförderte sie daher gleich in den siebenten Himmel hinein, was für den Sänger analog mit der Hintertasche seines Rockes war.

Diebicus hatte so eben die erste Probe im Theater, unter den günstigen Auspicien für die Casse, beendet, als er mit leichten Schritten, jedoch etwas vornüber hängend, weil das gewöhnliche Gewicht von einem Pfund Silber, das ihn sonst in der Balance hielt, in der Hintertasche noch fehlte, den Weg nach dem Hotel des Herrn Zingg einschlug.

An diesem unheilswangern Tage war der Marqueur bei schlechter Laune; er hatte Gabel so weit von Löffel postirt, daß sie einander nicht sehen konnten. Stolz und dreist erschien der Sänger im Speisesaal. Gabel erblähte, denn der kurze, untersezte italienische Sänger, von dem ihr Nachts vorher geträumt hatte, stand lebhaft vor ihr. Eine Weile schaute sie halb ohnmächtig in die dunklen, von unheimlicher Begier glänzenden Augen des Sängers; in den Augen las sie seine Seele; in seiner Seele las sie seine Gefühle und Leidenschaften; — kurz gesagt sie las Alles, nur nicht die Erkenntniß des siebenten Gebotes. Der Sänger aber fixirte seinen Blick auf Gabel, ihre Schlankheit, trotz ihrer Größe, Dicke und Schwere, lödte ihm seine aufrichtige Bewunderung ab. „Ha, Mädchen,“ rief er begeistert aus, „ich liebe Dich; so wie ich Dich liebe, habe ich noch nicht geliebt oder Liebe geträumt. Komm, Mädchen, und flieh mit mir

in das Land, wo die Citronen, Drangen und die Räubergeschichten blühen; laß uns dort, ungehört von der Polizei, der Liebe genießen.“ „Nur Einer,“ antwortete sie, „besitzt meine Liebe; nur mit meinem Gatten — Löffel will ich leben, oder mit ihm sterben.“ Der Sänger stutzte einen Augenblick, denn er war gewohnt, Alles für sich zu gewinnen, Alles für sich einzunehmen. „So komm, Holde, komm schnell! Die Auswärter könnten sonst kommen.“ „Laß mich, laß mich,“ rief Gabel aus, „nur mit Löffel will ich leben oder mit ihm untergehen.“ „Ja in die Hintertasche,“ antwortete der Sänger, der gern einsteckte, jedoch nichts Ab schläglichen. Und mit diesen Worten griff er Gabel um die schlankte Taille und practicirte sie mit großer Kunstgewandtheit zu sich. In diesem Moment erschien der Marqueur. Gabel schrie: „Hülfe! Hülfe! Man will mich entführen, Hülfe! Im dunklen Abgrund der Tasche des Sängers setzte sie sich zur Gegenwehr und verwundete den Tenor an einer empfindlichen Stelle, so daß Blut floß; aber leider verhallte ihr Hülferuf dumpf in der Hintertasche des Signor Diebicus. — Er eilte sofort mit seiner Beute nach Hause, verband seine Wunden, zog die ohnmächtige Gabel aus der Tasche, umschlang und küßte sie, ergriff dann einen Schlüssel und öffnete den Koffer, worin er seine gesammelten Silberschätze barg. Dieser Koffer bestand aus einer obern größern und aus einer untern kleinern Abtheilung, welche durch die erstere mit aller Sorgfalt gedeckt wurde. In der obern lagen die verschiedenen Theater-Costüme des Sängers (das des Remorino im „Liebestraut“ oben auf); in der untern aber standen drei Kästen: Rechts für Gabeln, links für die Löffel, und in der Mitte für die Theelöffel und für sonstige gemauste Kleinigkeiten bestimmt. Signor Diebicus öffnete behende den Kasten rechts, griff Gabel um die schlankte Taille und warf sie hinein. „Glender! Wohin bringst Du mich?“ rief Gabel aus. „Ich führe Dich in meine n Harem,“ antwortete der Sänger mit diabolischer Ruhe. „Du wirst dieses Schicksal mit sechzig anderen Slavinnen theilen. Und in der That! Es befanden sich nicht weniger als sechzig silberne Löffel à 3 und 4 Loth in dem Kasten. — „Rache über Dich, tenoristischer Entführer!“ schrie Gabel, und „Rache!“ ertönte es im ganzen Chor. Kaum hatte der unerschütterte Diebicus den Kasten verschlossen, als die anderen Gabeln die Neugekommene umringten, um ihr das eigene Schicksal mitzutheilen. Einige unter ihnen hatten große Rollen bei Gumbellino, dem Senator J. in H. und D. in A. gespielt sie waren in dem Munde von vielen Gourmands gewesen, sowohl in dem von Kaufleuten, als auch in dem einer Majestät, des Königs von Dänemark, gelegentlich seines letzten Besuches in hiesiger Gegend. Alle diese Silberstücke waren ziemlich auf dieselbe Art entführt worden.

Von diesem Augenblicke an hatte aber der Sänger keine Ruhe, sich seine Gesangsrollen zu Hause einzuüben. Die letztangekommene Gabel weinte und jammerte unaufhörlich nach ihrem Löffel. „So sei doch trübselig,“ redete der Sänger sie an, „ich werde Dir noch heute Mittag Deinen Mann wieder schaffen. Ich ziehe mich sofort an und will Herrn Löffel holen, damit wir, Zingg und ich, Frieden haben können.“

Kaum befand sich Diebicus wieder im Zingg'schen Speisesaal, als er tief seufzen hörte. Er näherte sich dem Tische, und da lag nun Löffel und weinte bitterlich über seine Gabel. „Junge, Du gefällst mir!“ rief der Sänger begeistert aus, „Du bist ja so groß und stark, wie selten aus der Löffel-Sippchaft. Man könnte ordentlich Jemand mit Dir todt schlagen. Ich bin ein Emissär der italienischen Revolutionäre und werbe hier in Hamburg Truppen an. Hast Du etwa Lust, mit mir nach Italien zu gehen, um für die gute Sache zu sechten? Dort wirst Du vielleicht Dein Weib wiederfinden.“ „Wie sollte ich das können? Ich habe Vater-Pflichten zu erfüllen; ich habe ein Kind, einen Theelöffel, zu ernähren.“ — „Das ist das Wenigste,“ sagte Diebicus, „Den Rest meiner Werbung besorge ich bei einer Tasse Kaffee; ich werde Theelöffelchens Er- und Entziehung leiten.“ — „Nun, dann folge ich Dir,“ sprach Löffel, „mich drängt es unwiderstehlich hin zu meiner Gattin.“ Und er spazierte freiwillig in die Hintertasche des Sängers hinein. Darauf begab sich dieser in den Kaffeesaal, um die gegen den Vater Löffel eingegangenen Verpflichtungen treulich zu erfüllen. Hier verlangte er eine Tasse Kaffee, bezahlte auch sofort, wie jeder andere ehrliche Mann, seine zwei Schillinge, entschädigte sich aber später wieder durch den Theelöffel. „Komm mein Junge,“ sagte er leise zu ihm, „Dein Vater wünscht Dich zu sprechen.“ Theelöffelchen, nichts Arges ahnend in seiner kindlichen Unschuld, folgte gutwillig. Beide, Vater und Sohn, wurden von Diebicus nach Hause gebracht, der Koffer ward abermals geöffnet und Löffel nebst seinem Spröbling in den Kasten hineinpracticirt. Hier erhielten sie aber leider zu spät, die rechte Auskunft über ihr Schicksal. Sämmtliche Gefangene sollten bald möglichst als Sklaven in Magdeburg verkauft werden. „Rache!“ riefen sie abermals, als der Sänger den Kasten wieder schloß, und „Rache!“ hallte es noch lange dumpf aus den Behältern hervor.

3.

Gegen Ende des besagten Augustmonats sollte Diebicus seine letzten Gastrolle singen. Er war, mit seiner Theatertoilette fast fertig, in seinem Zimmer, wo er sich seiner Lieblingsbeschäftigung überließ, nämlich nichtstehend in das Gefängniß seiner unglücklichen Opfer niederzuschauen. Sie wimmerten — es rührte ihn nicht; sie weinten und schluchzten — sein Herz blieb so kalt und starr, wie das Metall, aus dem die Gefangenen geprägt waren. Plötzlich klopfte es draußen. Bestürzt fuhr Diebicus zusammen und ließ den Dolch, dessen er an diesem Abend bedurfte und den er eben in den Gürtel stecken wollte, in den Silberzeug-Kasten niedersinken. In demselben Monat trat der Theaterkutscher ein und meldete, es sei die höchste Zeit zum abfahren. Dann entfernte er sich wieder. Der Sänger wollte nun rasch den Dolch wieder zu sich stecken, erfaßte aber statt dessen in fortwährender Verwirrung eine große Gabel, ohne diesen Irrthum zu bemerken.

(Fortsetzung folgt.)